

Was macht den "Migrationshintergrund" bei Vorschulkindern aus?

Autor(en): **Dubowy, Minja / Duzy, Dagmar / Pröscholdt, Marie Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften = Revue suisse des sciences de l'éducation = Rivista svizzera di scienze dell'educazione**

Band (Jahr): **33 (2011)**

Heft 3

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-786861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was macht den «Migrationshintergrund» bei Vorschulkindern aus?

Ein Vergleich alternativer Klassifikationskriterien und ihr Zusammenhang mit deutschen Sprachkompetenzen

Minja Dubowy, Dagmar Duzy, Marie Verena Pröscholdt, Wolfgang Schneider, Elmar Souvignier und Andreas Gold

Das Merkmal «Migrationshintergrund» wird in der Literatur uneinheitlich definiert. In diesem Beitrag werden verschiedene Klassifizierungskriterien und Informationsquellen vergleichend gegenüber gestellt. Es wird deutlich, dass bei Bestimmung des Migrationsstatus anhand von Muttersprache und Geburtsland der Eltern mehr Kinder als über einen Migrationshintergrund verfügend identifiziert werden als bei Klassifizierung anhand der in der Familie gesprochenen Sprachen. Zudem zeigt sich eine Unterschätzung des Migrationsanteils durch Erzieherinnen im Vergleich zu Elternangaben. Analysen zum Zusammenhang der genannten Indikatoren mit den deutschen Sprachkompetenzen der Kinder ergeben, dass alle untersuchten Kriterien in der Lage sind, Kinder zu identifizieren, die ein erhöhtes Risiko für sprachliche Defizite aufweisen.

Hintergrund

Einführung in die Thematik

Die schulische Entwicklung von Kindern mit Migrationshintergrund in Deutschland hat in den vergangenen Jahren in der öffentlichen und bildungspolitischen Diskussion, aber auch in der schulpädagogischen, psychologischen und soziologischen Forschung verstärkte Aufmerksamkeit erfahren. Hintergrund sind u.a. die Ergebnisse internationaler Schulleistungsstudien wie PISA, TIMSS oder IGLU, die wiederholt deutlich gemacht haben, dass Kinder mit Migrationshintergrund sowohl in der Bildungsbeteiligung (Baumert & Schümer, 2001; Schwippert & Schnabel, 2000) als auch im Kompetenzerwerb (Ramm, Prenzel, Heidemeier & Walter, 2004; Schwippert, Hornberg, Freiberg & Stubbe, 2007) gegenüber deutschen Kindern Defizite aufweisen. Gravierende Nachteile zeigen sich insbesondere im Bereich der Lesekompetenz, die allgemein als eine entscheidende Schlüsselkompetenz für den Schulerfolg gilt (Artelt et al., 2000).

Angesichts der Tatsache, dass nach Angaben des Statistischen Bundesamts (2009) inzwischen über ein Drittel der Kinder unter sechs Jahren in Deutsch-

land über einen Migrationshintergrund verfügt, gewinnt die erfolgreiche Förderung und Integration dieser Kinder ins deutsche Bildungssystem und die optimale Ausschöpfung ihrer vorhandenen Entwicklungspotenziale auch in gesellschaftspolitischer Hinsicht weiter an Relevanz, so dass in den nächsten Jahren mit weiterhin steigendem Forschungsinteresse an dieser Thematik zu rechnen ist.

Als potenzielle Moderatoren der berichteten Defizite von Kindern mit Migrationshintergrund werden sowohl strukturelle als auch prozessuale Merkmale des ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals der Familie diskutiert (Baumert, Watermann & Schümer, 2003), wie z.B. sozio-ökonomischer Status und Bildungshintergrund der Eltern (Schwippert et al., 2007), Aufenthaltsdauer in Deutschland (Walter, 2008), Anzahl der Kinder in der Familie (Müller & Stanat, 2006) oder kulturspezifische Wertvorstellungen und Verfügbarkeit von Kulturgütern (Nauck, Diefenbach & Petri, 1998). Unterschiede hinsichtlich der genannten Faktoren werden auch als mögliche Ursachen für die mehrfach berichteten Unterschiede zwischen Kindern verschiedener Zuwanderergruppen vermutet, die auf spezifische Defizite insbesondere von Kindern türkischer Herkunft hindeuten (Walter & Stanat, 2008).

Zusätzlich zeigen verschiedene Studien, dass innerhalb der Kinder mit Migrationshintergrund differenziert werden muss zwischen solchen aus monolingual fremdsprachigen und solchen aus bilingualen Familien, in denen zumindest ein Elternteil Deutsch als Muttersprache spricht. Die letztere Gruppe weist in der Regel deutlich geringere Defizite gegenüber rein deutschsprachig aufwachsenden Kindern auf (Bos et al., 2003; Dubowy, Ebert, von Maurice & Weinert, 2008; Walter, 2008).

Lange Zeit lag der Fokus der Forschung auf älteren Schülern, und hier insbesondere auf den vergleichsweise schlechteren schulischen Leistungen und der geringeren Bildungsbeteiligung der Kinder aus Zuwandererfamilien. Inzwischen liegen jedoch auch zahlreiche Untersuchungen mit jüngeren Kindern vor, die belegen, dass Kinder mit Migrationshintergrund bereits zum Zeitpunkt der Einschulung (Becker & Biedinger, 2006; Mengerling, 2005; Schöler et al., 2002) und zu Beginn des Kindergartenbesuchs (Dubowy et al., 2008) im Vergleich zu deutschen Kindern deutliche Defizite in der Beherrschung der deutschen Sprache aufweisen. Dabei konnte gezeigt werden, dass sich die sprachlichen Defizite schon in sehr jungem Alter auf den Erwerb anderer, nicht primär sprachlicher Fertigkeiten auswirken, die ihrerseits als Vorläuferfertigkeiten für spätere schulische Kompetenzen betrachtet werden, wie frühes Rechnen und allgemeines Wissen (Dubowy et al., 2008). Entsprechend ist in den letzten Jahren auch ein steigendes Forschungsinteresse an der Wirksamkeit von Fördermassnahmen zu verzeichnen, die den genannten Defiziten entgegenwirken sollen (z.B. Stanat, Baumert & Müller, 2005; Weber, Marx & Schneider, 2007).

Problematik der Operationalisierung des Migrationsstatus Unabhängig davon, ob sie sich mit der Problembeschreibung, der Bedingungsanalyse oder der Evaluation von Fördermassnahmen befassen, sind alle empiri-

schen Studien mit dem Problem der adäquaten Einteilung ihrer Untersuchungsgruppen und damit einer angemessenen Definition des Merkmals *Migrationshintergrund* konfrontiert. Da diese Herausforderung in der Regel pragmatisch bewältigt wird, differieren die in der Literatur verwendeten Definitionen teilweise deutlich. Dies führt dazu, dass sich die Gruppe der Personen, bei denen von einem Migrationshintergrund gesprochen wird, je nach zu Grunde gelegtem Kriterium äusserst unterschiedlich zusammensetzen kann und dieselbe Familie in verschiedenen Studien möglicherweise unterschiedlich klassifiziert wird. Hierdurch ist zum einen die Vergleichbarkeit der Ergebnisse verschiedener Studien erheblich erschwert, zum anderen können daraus divergente Schlussfolgerungen oder Empfehlungen verschiedener Autoren resultieren. So kann es in Abhängigkeit vom gewählten Klassifizierungskriterium z.B. zu einer Über- oder Unterschätzung von tatsächlichen Ungleichheiten zwischen den Gruppen oder zu einer unterschiedlichen Bewertung der Effektivität von Fördermassnahmen in verschiedenen Studien kommen.

Bislang fehlt jedoch eine sachliche Informationsbasis, welchen Einfluss der für den Migrationsstatus verwendete Indikator auf die Grösse und Zusammensetzung der betrachteten Gruppe hat und welches die relevanten Merkmale sind, die mit spezifischen Defiziten der Kinder aus Zuwandererfamilien oder von Subgruppen dieser äusserst heterogenen Gruppe kovariieren.

Das Statistische Bundesamt (2009) definiert einen Migrationshintergrund für «alle nach 1949 auf das Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.» (Statistisches Bundesamt, 2009, S. 6).

In gross angelegten Studien aus dem soziologischen Bereich, wie etwa dem Sozioökonomischen Panel (SOEP), wird in der Regel die Staatsangehörigkeit der Eltern als Kriterium für den Migrationsstatus der Schüler verwendet (Alba, Handl & Müller, 1994). In den internationalen Schulleistungsstudien PISA, IGLU und TIMSS wird dagegen das Geburtsland der Schüler und ihrer Eltern, teilweise ergänzt um Angaben zur Familiensprache, zur Definition herangezogen (Artelt et al., 2000; Schwippert et al., 2007; Schwippert & Schnabel, 2000). Schwippert und Schnabel (2000) betonen die Relevanz der Nähe einer Familie zur Majoritäts- im Vergleich zur Herkunftskultur und unterscheiden daher durch Kombination der beiden Merkmale Geburtsland und Familiensprache die drei Gruppen *Kinder aus deutschsprachigen, nicht-deutschsprachigen und partiell deutschsprachigen Familien*, wobei der letzteren Gruppe in Deutschland geborene Kinder von Migranten zuzuordnen sind, die zu Hause nicht ständig Deutsch sprechen. Darüber hinaus wird in manchen Untersuchungen zwischen verschiedenen Einwanderergenerationen differenziert, die in der Regel wieder über das Geburtsland der Eltern und Kinder definiert werden (z.B. Walter, 2008).

Die Problematik der angemessenen Operationalisierung des Migrationsstatus wird in Deutschland durch die sehr heterogene Zusammensetzung der hier an-

sässigen Bevölkerung mit Migrationshintergrund und ihrer Herkunftsgeschichten verschärft, wie Schwippert und Schnabel (2000) ausführen. So verfügen z.B. erst relativ kurz zugezogene Aussiedlerfamilien aus der früheren Sowjetunion in der Regel über die deutsche Staatsangehörigkeit, während die als sogenannte Gastarbeiter eingewanderten Familien, z.B. aus der Türkei oder Italien, auch nach mehreren in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Generationen häufig noch ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit besitzen (vgl. Statistisches Bundesamt, 2009).

Die für die meisten genannten Definitionen benötigten Informationen zum Geburtsland und der Staatsangehörigkeit der Eltern und Grosseltern der untersuchten Kinder liegen in wissenschaftlichen Studien allerdings oft nicht vor; zudem ist fraglich, ob diese soziodemographischen Definitionen den Fragestellungen aller Arbeiten gerecht werden. Im pädagogischen und entwicklungspsychologischen Kontext besteht das Ziel einer Klassifizierung häufig darin, ohne ausführliche Individualdiagnostik anhand eines groben Indikators Gruppen von Kindern zu identifizieren, die ein besonderes Risiko für sprachliche oder schulische Defizite aufweisen. Hier stellt sich die Frage, ob Unterschiede des familiären Milieus und der sprachlichen Umgebung, die mutmasslich für diese Defizite verantwortlich sind, durch die oben genannten Kriterien tatsächlich abgebildet werden, oder ob stattdessen näher an den familiären Bedingungen und Prozessen selbst angesetzt werden muss. Daher werden anstelle demographischer Informationen in manchen Studien auch Kriterien der sprachlichen Umwelt der Kinder, wie Angaben zur Muttersprache der Eltern (Dubowy et al., 2008) oder zur in der Familie verwendeten Sprache (Walter, 2008), zur Bestimmung des Migrationsstatus verwendet. Dieser Ansatz scheint z.B. dann sinnvoll, wenn das Ziel der Klassifizierung in der adäquaten Zuweisung zu Sprachfördermassnahmen oder in der Überprüfung der Wirksamkeit entsprechender Massnahmen liegt, aufgrund begrenzter finanzieller und personeller Ressourcen eine detaillierte Einzelfalldiagnostik des Sprachstands der Kinder jedoch nicht möglich ist und daher auf ökonomischere Methoden zur Identifikation von Risikokindern zurückgegriffen werden muss.

Bisher ist jedoch nicht klar, welche spezifischen Indikatoren hierzu am besten geeignet sind, d.h. welche der vielen grundsätzlich erfragbaren Indikatoren (z.B. Muttersprache der Eltern oder des Kindes, deutsche Sprachkompetenz der Eltern, familiäre Alltagssprache, «beste Sprache» des Kindes) sich als aussagekräftig erweisen und über welche Informationsquelle (z.B. Befragung von Eltern, Lehrern, Erzieherinnen und/oder der Kinder selbst) sie am verlässlichsten zu erfassen sind.

Bei der Entscheidung für eine bestimmte Informationsquelle spielen häufig eher pragmatische, erhebungstechnische Aspekte eine Rolle. So führt z.B. eine schriftliche Befragung von nicht-deutschsprachigen Eltern in der Regel zu relativ hohen Datenausfällen und wirft nicht selten Reliabilitäts- und Validitätsprobleme auf, da unsicher ist, ob und in welchem Masse sprachliche Verständnisprobleme bei der Beantwortung eine Rolle spielen. Zudem ist mit Effekten der

sozialen Erwünschtheit zu rechnen, da Eltern z.B. glauben könnten, sie hätten einen Vorteil davon, wenn sie angeben, mit ihrem Kind nur Deutsch zu sprechen.

Bei der Befragung von Erzieherinnen oder Lehrkräften ist im Vergleich zu Elternangaben zwar mit einer geringeren Ausfallsquote und dem Fehlen von Verzerrungen durch die genannten Probleme zu rechnen. Andererseits werden diese Personen über gewisse Informationen (z.B. Geburtsland der Eltern, Umgangssprachen innerhalb der Familie, Informationen zu ihnen unbekanntem Familienmitgliedern) in vielen Fällen keine verlässliche Auskunft geben können. Hier besteht die Gefahr, dass ihre Angaben auf unklaren Fakten oder auf tautologischen Rückschlüssen auf Basis der beobachteten kindlichen Sprachkompetenzen basieren.

Fragestellungen der vorliegenden Arbeit

Die vorliegende Arbeit versucht, über den Vergleich verschiedener möglicher Definitionen zur Bestimmung des Migrationsstatus zur Klärung der skizzierten Problematik beizutragen. Hierzu werden im ersten, deskriptiv ausgerichteten Teil verschiedene Indikatoren und Informationsquellen vergleichend dargestellt, um zu analysieren, welche Kriterien zu übereinstimmenden oder voneinander abweichenden Klassifizierungen führen. Bisher ist wenig darüber bekannt, wie sich die verschiedenen Aspekte der familiären Sprachumwelt zueinander verhalten, z.B. ob Eltern mit einer nicht-deutschen Muttersprache auch mit ihrem Kind in dieser Sprache sprechen, und ob die Muttersprache der Eltern zwangsläufig auch als diejenige des Kindes angegeben wird. Auch das Verhältnis zwischen Eltern- und Erzieherinnenangaben wurde bisher nicht untersucht.

In einem weiteren Schritt werden die aus den verschiedenen Klassifizierungsalternativen resultierenden Gruppen hinsichtlich der deutschen Sprachkompetenzen der Kinder verglichen, um die Kriterien hinsichtlich ihres Nutzens zur Identifikation von Risikokindern mit Defiziten in der deutschen Sprache zu beurteilen. Angesichts der Heterogenität der Gruppe der Zuwandererkinder und der bereits erwähnten geringeren Defizite von bilingual-deutschen Kindern stellt sich hier auch die Frage, ob eine dichotome Klassifizierung in Kinder mit und ohne Migrationshintergrund überhaupt gerechtfertigt ist, oder ob eine weitere Differenzierung in Kinder mit ausschliesslich deutschem bzw. nicht-deutschem Familienhintergrund und eine zusätzliche Gruppe mit gemischtem sprachlichen oder soziodemographischen Hintergrund der Realität möglicherweise besser angemessen ist. Hier bleibt genauer zu klären, ob die Berücksichtigung einer weiteren Kategorie zusätzliche Erkenntnisse mit sich bringt, und falls nicht, ob Kinder mit «gemischtem» Familienhintergrund eher den Kindern mit oder ohne Migrationshintergrund zugeordnet werden sollten.

Die Hauptfragestellungen dieser Arbeit lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

1. Lässt sich aus den Angaben der Eltern zu ihrer Herkunft und zum häuslichen Sprachgebrauch ein konsistentes Bild zum Migrationsstatus eines Kindes gewinnen? Welche Kriterien führen zur Identifikation eines grösseren oder geringeren Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund?
 2. Wie verhalten sich Informationen aus unterschiedlichen Informationsquellen, hier von Eltern und Erzieherinnen, zueinander? Bei welchen Angaben kommt es zu Inkongruenzen?
 3. Welche Indikatoren des Migrationsstatus erweisen sich als besonders geeignet, um Kinder mit unterschiedlichen deutschen Sprachkompetenzen voneinander zu unterscheiden, d.h. sind als ökonomische Kriterien zur Identifikation von Risikokindern in Fällen, in denen eine ausführliche Individualdiagnostik nicht möglich ist, am besten geeignet?
- 3a. Ist es sinnvoll, eine weitergehende Differenzierung vorzunehmen und Kinder mit gemischt-sprachigem Familienhintergrund getrennt zu betrachten, oder sprechen die Daten eher für eine dichotome Unterscheidung in Kinder mit und ohne Migrationshintergrund? Erweist sich die Gruppe mit gemischtem Familienhintergrund bezüglich ihrer Sprachkompetenzen als eher der deutschen oder eher der Gruppe mit Migrationshintergrund ähnlich?

Methode

Die vorliegende Arbeit beruht auf Daten des Projekts «Effekte von Vorschul-Sprachförderprogrammen auf den späteren Schriftspracherwerb von Muttersprachlern und Migrantenkindern in der Schule¹». Ziel dieses Projekts ist die Überprüfung der differenziellen Wirksamkeit verschiedener Sprachförderprogramme auf die phonologische Bewusstheit bei Kindern mit und ohne Migrationshintergrund. Um eine ausreichend grosse Stichprobe von Kindern mit Migrationshintergrund zu erhalten, wurden zur Teilnahme Kindertageseinrichtungen aus zwei hessischen Städten (Offenbach und Dietzenbach) mit einem vergleichsweise hohen Anteil nicht-deutscher Bevölkerung und daher einem überproportionalen Anteil an Kindern aus nicht-deutschen Elternhäusern ausgewählt. An der Studie nahmen ursprünglich insgesamt 416 Kinder aus 18 Einrichtungen teil, die seither längsschnittlich bis ins Grundschulalter weiterverfolgt werden. Die sprachlichen Kompetenzen der Kinder wurden beginnend mit dem vorletzten Kindergartenjahr im Halbjahresabstand erhoben. Für diese Arbeit werden die Daten des ersten Messzeitpunkts (Herbst 2006) verwendet, der als Ausgangsmessung des sprachlichen Entwicklungsstands vor Beginn der spezifischen Fördermassnahmen in den Kindergärten lag (Alter der Kinder: 5;1 Jahre, $SD = 4.3$ Monate). Da die durchgeführten Förderprogramme und ihre Effekte für die

spezifische Fragestellung dieser Arbeit nicht weiter relevant sind, wird an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen.

Erhebung migrationspezifischer Informationen

Im Rahmen dieser Studie wurden Angaben zur Migrationsbiographie und zur familiären Sprachumwelt der Kinder über zwei verschiedene Informationsquellen erhoben, und zwar über schriftliche Befragungen der Eltern und der Erzieherinnen. Die Elternfragebögen lagen in den Sprachen Deutsch, Türkisch, Russisch, Italienisch, Serbo-Kroatisch, Farsi, Arabisch und Englisch vor. Die Ausschöpfungsquote der Elternbefragung liegt insgesamt bei 62%, für die einzelnen Fragen schwankt der Prozentanteil vorliegender Angaben zwischen 59% und 62%. Für die hier präsentierten Analysen werden nur die Daten derjenigen Kinder verwendet, für die sowohl Angaben der Eltern als auch der Erzieherinnen vorliegen, so dass ein Vergleich der beiden Angaben möglich ist. Dies trifft auf 252 Kinder zu (abweichende Fallzahlen entstehen aufgrund von fehlenden Angaben bei einzelnen Fragen).

Aus den von den Eltern und Erzieherinnen erfragten Informationen wurden für den angestrebten Vergleich die folgenden Angaben ausgewählt:

- Geburtsland des Vaters und der Mutter
- Muttersprache des Vaters, der Mutter und des Kindes
- Umgangssprache der Eltern mit dem Kind (*In welcher Sprache spricht die Mutter/ der Vater hauptsächlich mit dem Kind?*)

Zur Klassifizierung der Familie wurden die Angaben zu Vater und Mutter für jede Frage kombiniert, so dass sich jeweils drei Gruppen (deutsch, gemischt, nicht-deutsch) ergeben.

Erhebung der deutschen Sprachkompetenzen der Kinder

Um ein möglichst breites Spektrum der (rezeptiven) sprachlichen Kompetenzen der Kinder in der deutschen Verkehrssprache abzubilden, wurden drei Sprachbereiche identifiziert, die als kritisch für die deutschen Sprachkompetenzen gelten können, und zwar der Wortschatz, das Sprachverständnis und das morphologische Regelwissen der Kinder. Diese drei Bereiche wurden über die folgenden Untersuchungsverfahren erfasst:

- a) Wortschatz: deutsche Forschungsversion des Wortschatztests *Peabody Picture Vocabulary Test* (PPVT; deutsche Fassung: Rossbach, Tietze & Weinert, 2005; englisches Original: Dunn & Dunn, 1997). Dieses international häufig verwendete Verfahren verlangt die Auswahl des zu einem vorgegebenen Wort passenden Bildes aus vier Alternativen und ist ab dem Alter von drei Jahren bis ins Erwachsenenalter einsetzbar.

- b) Sprachverständnis: Subtest «Verstehen von Sätzen» (VS) des *Sprachentwicklungstests für 3-5-jährige Kinder* (SETK 3-5, Grimm, 2001). Dieses Verfahren fordert vom Kind die Umsetzung sprachlicher Handlungsanforderungen mit vorgegebenen Materialien und erfasst dadurch zentrale Aspekte des rezeptiven Grammatikverständnisses.
- c) Morphologisches Regelwissen: Subtest «Morphologische Regelbildung» (MR) des *Sprachentwicklungstests für 3-5-jährige Kinder* (SETK 3-5, Grimm, 2001). Dieser Test erfasst die Anwendung grammatischer Regeln über die Bildung von Pluralformen zu vorgegebenen deutschen und Pseudowörtern.

Die Korrelationen zwischen den drei Verfahren liegen in der untersuchten Stichprobe bei Werten zwischen 0.6 und 0.7 ($p < .001$). Um ein aggregiertes Gesamtmass für die deutschen Sprachkompetenzen der Kinder zu erhalten, wurden die Leistungen für jeden der drei Tests z-standardisiert und anschliessend über die drei Verfahren hinweg gemittelt.

Ergebnisse

Der Ergebnisteil gliedert sich in drei Abschnitte: Zunächst erfolgt ein deskriptiver Vergleich der Angaben der Eltern zu den verschiedenen Fragen, bevor diese den entsprechenden Angaben der Erzieherinnen gegenübergestellt werden. Im dritten Abschnitt folgen dann für die Angaben der Eltern inferenzstatistische Analysen zur Beziehung der verschiedenen Klassifikationskriterien zur kindlichen Sprachkompetenz.

Deskriptiver Vergleich der verschiedenen Klassifikationskriterien innerhalb der Elternangaben

Tabelle 1 zeigt die Anteile der Kinder, die bei Verwendung der verschiedenen Kriterien aufgrund der Elternangaben als über einen Migrationshintergrund verfügend klassifiziert werden.

Der direkte Vergleich der Elternangaben zu den verschiedenen Fragen zeigt, dass die Kriterien des familiären Sprachgebrauchs sowie der Muttersprache des Kindes zur grössten Gruppe von als *deutsch* klassifizierten Kindern führen, während sich die beiden an den Eltern orientierten Angaben des Geburtslandes und der elterlichen Muttersprache als diejenigen Kriterien erweisen, die die grösste Gruppe von *Kindern mit Migrationshintergrund* identifizieren. Die beiden letztgenannten Indikatoren zeigen darüber hinaus innerhalb der Elternangaben den engsten Zusammenhang (Kontingenzkoeffizient: .72). Bei beiden Definitionen liegt der Anteil der als über einen Migrationshintergrund verfügend klassifizierten Kinder bei etwa 80% der Stichprobe.

Tabelle 1: Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund (Elternfragebogen) nach verschiedenen Klassifizierungskriterien, dreistufige versus dichotome Klassifizierung, absolute und relative Häufigkeiten (zeilenweise Prozentanteile an der Gesamtstichprobe)

Kriterium (gültige Angaben)	Dreistufige Klassifizierung			Dichotome Klassifizierung
	Ausschliesslich deutscher Hintergrund	Gemischter Hintergrund	Ausschliesslich nicht-deutscher Hintergrund	Gesamtanteil Kinder mit Migra- tionshintergrund
Muttersprache der Eltern (n=250)	48 (19.2%)	28 (11.2%)	174 (69.6%)	202 (80.8%)
Sprache, in der die Eltern mit dem Kind sprechen (n=249)	90 (36.1%)	91 (36.5%)	68 (27.3%)	159 (63.8%)
Muttersprache des Kindes (n=244)	109 (44.7%)	16 (6.6%)	119 (48.8%)	135 (55.3%)
Geburtsland der Eltern (n=253)	55 (21.7%)	57 (22.5%)	141 (55.7%)	198 (78.3%)

Lediglich fünf Personen geben Deutsch als ihre Muttersprache an, obwohl sie im Ausland geboren wurden. Der umgekehrte Fall tritt dagegen häufiger auf: In 35 Familien geben ein oder beide Elternteile an, eine andere Muttersprache als Deutsch zu sprechen, obwohl sie in Deutschland geboren wurden. Insgesamt wurden 88% der Mütter und Väter, die eine andere Muttersprache angeben, im Ausland geboren, bei den übrigen handelt es sich vermutlich um Einwanderer der zweiten oder dritten Generation. Die meisten Eltern mit nicht-deutschen Herkunftsländern stammen nach eigenen Angaben aus der Türkei (23% der Mütter, 26% der Väter), aus afrikanischen Ländern (11% bzw. 14%) sowie aus Pakistan, Serbien oder Polen (3% bis 7%).

Bezüglich der Muttersprache des Kindes, anhand derer die wenigsten Kinder als über einen Migrationshintergrund verfügend klassifiziert werden, definieren insgesamt 45% der Eltern ihr Kind als muttersprachlich deutsch; weitere 6% geben an, dass ihr Kind sowohl Deutsch als auch eine andere Sprache als Muttersprache spricht. Auch von den Familien, in denen beide Elternteile selbst eine andere Muttersprache als Deutsch sprechen, bezeichnen 19% Deutsch als die Muttersprache ihres Kindes, während 72% angeben, dass ihr Kind dieselbe Muttersprache wie seine Eltern, d.h. eine andere als Deutsch spricht, und 9% berichten, ihr Kind spreche zwei gleichberechtigte Muttersprachen. Bei den Kindern aus Elternhäusern, in denen ein Elternteil Deutsch als Muttersprache spricht, das andere jedoch eine andere Sprache, ist die Muttersprache des Kindes dagegen mit nur einer Ausnahme Deutsch (Kontingenzkoeffizient Muttersprache Eltern – Kind: .60).

Die differenzierte Betrachtung der Umgangssprachen der Eltern mit ihrem Kind zeigt, dass ein hoher Prozentanteil der Eltern im Alltag verschiedene Sprachen mischt. Dies trifft auf 46% der Eltern mit gemischten Muttersprachen und

auf 48% der Eltern aus muttersprachlich rein fremdsprachigen Familien zu, d.h. insgesamt auf fast die Hälfte aller Familien mit nicht ausschliesslich deutscher Muttersprache. Dabei gibt es sowohl Fälle, in denen jeder Elternteil in einer anderen Sprache mit dem Kinde spricht, dies jedoch durchgängig (9% der Gesamtstichprobe), als auch solche, in denen beide Elternteile (13%) oder ein Elternteil (15%) beide Sprachen miteinander mischen. In den Fällen, in denen keine Mischung verschiedener Sprachen stattfindet, wird in Familien mit einem muttersprachlich deutschen Elternteil ausnahmslos Deutsch gesprochen (54% dieser Teilstichprobe); in den muttersprachlich rein fremdsprachigen Familien dagegen in den meisten Fällen (40% dieser Teilstichprobe) ausschliesslich eine andere Sprache. Aber auch in dieser Gruppe geben 12% der Eltern an, ausschliesslich Deutsch mit ihrem Kind zu sprechen. Die von den Eltern mit dem Kind gesprochenen Sprachen zeigen dabei nur Zusammenhänge von mittlerer Höhe mit den anderen Klassifikationskriterien (Kontingenzkoeffizienten zwischen .57 und .63).

Kongruenz der Angaben von Eltern und Erzieherinnen

Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Angaben der Erzieherinnen in der schriftlichen Befragung. Hier erweist sich im Gegensatz zu den Elternangaben das Kriterium der Sprache, in der die Eltern nach Einschätzung der Erzieherinnen im Alltag mit ihrem Kind sprechen, als das Kriterium, nach welchem die meisten Kinder als deutschsprachig klassifiziert werden. Fragt man die Erzieherinnen dagegen nach der Muttersprache des Kindes, so werden deutlich mehr Kinder mit Migrationshintergrund identifiziert; unter dem Kriterium der Muttersprache der Eltern steigt dieser Anteil noch weiter an.

Tabelle 2: Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund (Erzieherinnenfragebogen) nach verschiedenen Klassifizierungskriterien, dreistufige versus dichotome Klassifizierung, absolute und relative Häufigkeiten (zeilenweise Prozentanteile an der Gesamtstichprobe)

Kriterium (gültige Angaben)	Dreistufige Klassifizierung			Dichotome Klassifizierung
	Ausschliesslich deutscher Hintergrund	Gemischter Hintergrund	Ausschliesslich nicht-deutscher Hintergrund	Gesamtanteil Kinder mit Migra- tionshintergrund
Muttersprache der Eltern (n=249)	58 (23.3%)	18 (7.2%)	173 (69.5%)	191 (76.7%)
Sprache, in der die Eltern mit dem Kind sprechen (n=234)	145 (62.0%)	68 (29.1%)	21 (9.0%)	89 (38.0%)
Muttersprache des Kindes (n=243)	92 (37.9%)	3 (1.2%)	151 (62.1%)	154 (63.3%)
Geburtsland der Eltern (n=109)	52 (47.7%)	10 (9.2%)	47 (43.1%)	57 (52.3)

Den Angaben zum vermeintlichen Geburtsland der Eltern zufolge hat fast die Hälfte der Kinder keinen Migrationshintergrund, wobei auffällig ist, dass die Erzieherinnen zu jedem zweiten Kind keine Angaben hierzu machen können.

Der Vergleich zwischen Eltern- und Erzieherinnenangaben zeigt, dass die Übereinstimmung bezüglich der Angaben zur Muttersprache des Kindes und der Eltern sowie zum Geburtsland der Eltern relativ hoch ausfällt (Geburtsland der Eltern: Übereinstimmungsquote 86%, Muttersprache Eltern: 94%, Muttersprache Kind: 86%). Anders verhält es sich bezüglich des Indikators Sprache, in der die Eltern mit dem Kind sprechen. Betrachtet man diese Angaben in einer Kreuztabelle (Tabelle 3), so wird deutlich, dass bei Zugrundelegung der Erzieherinnenangaben insgesamt weniger Kinder als fremdsprachig klassifiziert werden als nach den Elternangaben, wobei jedoch Abweichungen in beide Richtungen auftreten und die Übereinstimmungsquote zwischen beiden Indikatoren mit 42% vergleichsweise niedrig liegt.

Tabelle 3: Kreuztabelle der Angaben von Eltern und Erzieherinnen zu(r) zwischen Eltern und Kind gesprochenen Sprache(n), absolute und relative Häufigkeiten (Prozentanteile an der Gesamtstichprobe sowie innerhalb der Elternangaben)

			Angaben der Erzieherinnen			Gesamt
			deutsch	gemischt	Beide Eltern andere Sprache(n)	
Angaben der Eltern	deutsch	Anzahl	58	12	14	84
		% innerhalb Elternangabe	69.0%	14.3%	16.7%	100%
		% der Gesamtzahl	25.3%	5.2%	6.1%	36.7%
	gemischt	Anzahl	35	39	4	78
		% innerhalb Elternangabe	44.9%	50.0%	5.1%	100%
		% der Gesamtzahl	15.3%	17.0%	1.7%	34.0%
	Beide Eltern andere Sprache(n)	Anzahl	50	16	1	67
		% innerhalb Elternangabe	74.6%	23.9%	1.5%	100%
		% der Gesamtzahl	21.8%	7.0%	0.4%	29.3%
Gesamt		Anzahl	143	67	19	229
		% der Gesamtzahl	62.4%	29.3%	8.3%	100%

Es fällt auf, dass die Erzieherinnen deutlich seltener als die Eltern angeben, dass mit einem Kind ausschliesslich in einer fremden Sprache gesprochen wird (8% gegenüber 29%). Am häufigsten geht die Diskrepanz zwischen den beiden Informationsquellen darauf zurück, dass die Erzieherin berichtet, beide Elternteile sprechen nur Deutsch mit dem Kind, während die Eltern angeben, beide Sprachen zu mischen (35 Fälle) oder ausschliesslich eine andere Sprache zu sprechen (50 Fälle). Auch bei Zugrundelegung einer dichotomen Klassifizierung dieses

Indikators steigt die Übereinstimmung zwischen Eltern und Erzieherinnen nur moderat auf 51% an.

Unterschiede in der deutschen Sprachkompetenz in Abhängigkeit von den verwendeten Indikatoren des Migrationsstatus

Da der deskriptive Vergleich der Angaben von Eltern und Erzieherinnen ergab, dass sich bei Zugrundelegung der Erzieherinnenangaben die Gruppe der Kinder mit Migrationshintergrund gegenüber den Elternangaben reduziert, wurden die nachfolgenden Analysen nur mit den sich auf die Angaben der Eltern stützenden Klassifikationskriterien durchgeführt und auf entsprechende Analysen mit den Erzieherinnenangaben verzichtet.

Tabelle 4 zeigt die mittleren z-Werte sowie die Standardabweichungen der Kinder im aggregierten Gesamtmass der deutschen Sprachkompetenz getrennt nach Migrationsstatus, zum einen bei Differenzierung der Kinder mit Migrationshintergrund in solche mit gemischtem und solche mit ausschliesslich nicht-deutschem Hintergrund, zum anderen zusammengefasst für die letzten beiden Gruppen.

Tabelle 4: Deutsche Sprachkompetenz der Kinder (mittlere z-Werte) getrennt nach Migrationsstatus (Mittelwerte und Standardabweichungen), dreistufige versus dichotome Klassifizierung

Kriterium (Anzahl gültiger Fälle)	Dreistufige Klassifizierung			Dichotome Klassifizierung
	Ausschliesslich deutscher Hintergrund	Gemischter Hintergrund	Ausschliesslich nicht-deutscher Hintergrund	Migrationshintergrund insgesamt
Muttersprache der Eltern (n=235)	.97 (.62)	.56 (.74)	-.33 (.74)	-.21 (.80)
Sprache, die Eltern mit Kind sprechen (n= 233)	.69 (.78)	-.21 (.81)	-.56 (.55)	-.35 (.74)
Muttersprache Kind (n= 228)	.60 (.84)	.06 (.79)	-.48 (.62)	-.45 (.64)
Geburtsland der Eltern (n= 238)	.90 (.71)	.01 (.87)	-.30 (.75)	-.21 (.79)

Die Tabelle zeigt, dass die deutsche Sprachkompetenz der Kinder mit zweiseitigem Migrationshintergrund bei allen verwendeten Kriterien deutlich niedriger als die der deutschen Kinder liegt. Die Werte der Kinder mit einem deutschen und einem nicht-deutschen Elternteil liegen jeweils zwischen den beiden anderen Gruppen, tendieren jedoch bezüglich der Muttersprache der Eltern eher in Richtung der deutschen Gruppe, beim Geburtsland und der Sprache, die die Eltern mit dem Kind sprechen, dagegen eher zu den Kindern mit ausschliesslich

nicht-deutschem Hintergrund. Bezüglich der Muttersprache des Kindes selbst liegt sie etwa in der Mitte zwischen den beiden Gruppen, wobei diese Gruppe aufgrund der geringen Fallzahl ($n = 16$) nur eingeschränkt zu interpretieren ist.

Zum inferenzstatistischen Vergleich der Bedeutung der verschiedenen Kriterien für die deutschen Sprachkompetenzen der Kinder wurde für jeden Indikator mit Ausnahme der Muttersprache des Kindes eine dreistufige Unterteilung (familiärer Hintergrund ausschliesslich deutsch, gemischt, ausschliesslich nicht-deutsch) verwendet und jeweils eine Varianzanalyse mit den Sprachleistungen der Kinder (aggregiertes Mass der z-standardisierten Werte über die drei Verfahren PPVT, SETK-Subtests «Verstehen von Sätzen» und «Morphologische Regelbildung») als abhängiger Variablen berechnet, wobei das Alter der Kinder in allen Analysen als Kovariate berücksichtigt wurde. Die Muttersprache des Kindes wurde aufgrund der geringen Fallzahl der mittleren Gruppe als dichotome Variable berücksichtigt. Tabelle 5 zeigt die Ergebnisse der Analysen im Vergleich.

Tabelle 5: Univariate Varianzanalysen: Deutsche Sprachkompetenz der Kinder (mittlere z-Werte) in Abhängigkeit von verschiedenen Kriterien zur Bestimmung des Migrationshintergrunds

Kriterium	F	df	p	η^2
Muttersprache der Eltern (dreistufig)	70.49	2, 233	.000	.38
Sprache Eltern mit Kind (dreistufig)	55.22	2, 231	.000	.33
Muttersprache des Kindes (dichotom)	108.50	1, 223	.000	.33
Geburtsland der Eltern (dreistufig)	46.26	2, 236	.000	.29

Es zeigen sich für alle Klassifizierungskriterien signifikante Gruppenunterschiede (alle $p < .001$) in der deutschen Sprachkompetenz der Kinder, die ausnahmslos auf schwächere Leistungen der Kinder mit Migrationshintergrund zurück zu führen sind. Die Effektstärken bewegen sich mit Werten zwischen .29 und .38 im mittleren Bereich, wobei die Muttersprache der Eltern den stärksten Effekt zeigt, gefolgt von den zwischen Eltern und Kind gesprochenen Sprachen und der Muttersprache des Kindes. Die vergleichsweise kleinste Effektstärke erzielt die Unterteilung nach dem Geburtsland der Eltern.

Im Anschluss durchgeführte post-hoc-Tests nach Scheffe ergeben je nach Kriterium unterschiedliche Ergebnisse: Nimmt man eine Gruppierung anhand des Kriteriums der Muttersprache der Eltern vor, so zeigen die Kinder mit zwei nicht muttersprachlich deutschen Eltern sowohl gegenüber den Kindern mit zwei deutschsprachigen Eltern als auch gegenüber denen mit gemischtem Familienhintergrund signifikant schwächere Leistungen (beide $p < .001$), während die letztere Gruppe sich nicht von den Kindern mit zwei muttersprachlich deutschen Eltern

unterscheidet. Dagegen zeigen sich hinsichtlich der beiden Kriterien des Geburtslands und der zwischen Eltern und Kind gesprochenen Sprachen sowohl signifikante Nachteile der Kinder mit zwei nicht-deutschen Eltern als auch der Kinder mit gemischten Hintergrund gegenüber den deutschen Kindern (beide $p < .001$).

Diskussion

Vergleich der verschiedenen Klassifikationskriterien innerhalb der Elternangaben

Insgesamt zeigt der Vergleich der verschiedenen Kriterien zur Bestimmung des Migrationsstatus über Elternangaben, dass die am Elternstatus orientierten Kriterien, wie das Geburtsland oder die elterliche Muttersprache, in der untersuchten Stichprobe zur Klassifizierung einer relativ grossen Gruppe von Kindern mit einem Migrationshintergrund führen, während Indikatoren der familiären Sprachumwelt vergleichsweise weniger Kinder mit Migrationshintergrund identifizieren. Insbesondere das Kriterium der von den Eltern berichteten Muttersprache des Kindes klassifiziert relativ viele Kinder als deutschsprachig.

Das Ergebnis, dass «harte» soziodemographische Daten, wie z.B. das Geburtsland der Eltern, zu einer grösseren Gruppe mit Migrationshintergrund führen und dass die Klassifizierung nach diesen Kriterien vermeintlich eindeutiger ausfällt als bei den eher «weichen», von den Eltern berichteten Angaben zum familiären Sprachgebrauch, ist durchaus plausibel. Fast alle Kriterien der familiären Sprachumwelt haben zur Konsequenz, dass in einem Grossteil der Fälle keine eindeutige Klassifizierung als deutsch- oder fremdsprachig möglich ist, sondern Mischformen jeder Form angegeben werden, was der tatsächlichen Umwelt der Kinder vermutlich auch eher gerecht wird als eine dichotome Klassifizierung der Familiensprachen. Insbesondere bezüglich der Sprache, die die Eltern mit dem Kind sprechen, treten die verschiedensten Kombinationsmöglichkeiten und Abstufungen auf, z.B. dass ein oder beide Elternteile Deutsch und eine andere Sprache mischen oder dass ein Elternteil entweder nur in Deutsch oder nur in der Herkunftssprache mit dem Kind kommuniziert und das andere in einer anderen Sprache oder einer Mischform. Allerdings lässt sich aus den diesbezüglichen Angaben der Eltern die relative Bedeutung der verschiedenen Sprachen im Einzelfall nicht verlässlich ableiten, da die tatsächliche Quantität der Kommunikation mit den beiden Elternteilen nicht bekannt ist. So wäre z.B. ein Fall denkbar, in dem der Vater nur in der Herkunftssprache mit dem Kind spricht, während die Mutter beide Sprachen mischt. Dennoch könnte für dieses Kind aufgrund einer stärkeren Bedeutung der Kommunikation mit der Mutter der tatsächliche Einfluss beider Sprachen gleichberechtigt sein. Dieses Problem wird dadurch verstärkt, dass die Eltern bei den erfassten Variablen zu familiären Sprachgewohnheiten dazu tendieren, ungewichtet alle Sprachen aufzuzählen, die im Kontext ihrer Familie eine Rolle spielen. Hier wäre eine diffe-

renziertere Erfassung mit relativer Gewichtung der einzelnen Sprachen notwendig, um die tatsächliche Bedeutung der einzelnen Sprachen abzuschätzen. Eine solche Erfassung lässt sich allerdings nur in einem persönlichen Interview mit entsprechender Filterführung sinnvoll durchführen, da die gewünschte Differenzierung für die Erfassung mittels Fragebogen zu kompliziert ist und möglicherweise zu zusätzlichen Verständnisproblemen und weiteren Informationsausfällen führen kann.

Bezüglich der häufigen Angabe gemischter Sprachumwelten durch die Eltern, in denen die deutsche Sprache zumindest als eine von mehreren Sprachen vorkommt, ist auch die Wirkung von Faktoren der sozialen Erwünschtheit nicht auszuschliessen. Viele Eltern mit Migrationshintergrund sind sich der Tatsache bewusst, dass die Verwendung der deutschen Sprache von der deutschen Mehrheitsgesellschaft oft als positives Zeichen ihrer eigenen Integrationswilligkeit interpretiert wird und daher von verschiedenen Seiten öffentlich propagiert wird, mit den Kindern zu Hause möglichst viel Deutsch zu sprechen. Folglich ist es möglich, dass der hier bei unter einem Drittel liegende Anteil von Eltern, die angeben, mit ihrem Kind ausschliesslich eine andere Sprache als Deutsch zu sprechen, eher eine Unterschätzung der tatsächlichen Quote darstellt.

Insgesamt ist im Hinblick auf die Angaben der Eltern festzuhalten, dass bei Verzicht auf die differenziertere Kodierung der verschiedenen Kombinationen der sprachlichen Umwelt zugunsten einer dichotomen Klassifizierung in Kinder aus rein deutschsprachigen Elternhäusern und solche aus Familien, in denen zusätzlich oder ausschliesslich die Herkunftssprache gesprochen werden, alle an der Sprache orientierten Kriterien eine relativ hohe Überschneidung aufweisen.

Die einzige Ausnahme stellt die Muttersprache des Kindes dar, bei der der Anteil der als deutschsprachig identifizierten Kinder deutlich höher liegt als bei allen anderen Kriterien. Allerdings sind diese Angaben der Eltern relativ schwierig zu interpretieren. Eine Kreuztabelle mit der zusätzlich erhobenen Frage nach der besten Sprache des Kindes zeigt, dass die diesbezüglichen Angaben fast identisch sind, d.h. die Eltern geben als Muttersprache die Sprache an, von der sie glauben, dass ihr Kind sie am besten beherrscht. Möglicherweise ist auch der Begriff «Muttersprache» in Bezug auf ihr Kind für manche Eltern nicht klar definiert und wird u. U. in Übereinstimmung mit dem Geburtsland des Kindes beantwortet. Zudem ist zu vermuten, dass die bereits angesprochene Möglichkeit sozialer Erwünschtheitsmechanismen bei diesen beiden Fragen stärker zum Tragen kommt als bei der Frage zu den in der Familie gesprochenen Sprachen, da die Eltern sich hier eindeutiger festlegen müssen, während sie bei den anderen Sprachen zur familiären Sprachumwelt dazu tendieren, ihre Sprachgewohnheiten möglichst vielfältig darzustellen.

Grundsätzlich ist bei der Interpretation der Elternangaben die sehr hohe Ausfallsquote von fast 40% zu berücksichtigen. Hier liegt der Verdacht nahe, dass gerade Eltern mit niedriger Bildung, schlechten Deutschkenntnissen und geringer Integration die Fragebögen nicht ausfüllen (vgl. Baumert & Schümer, 2001),

was mutmasslich bei allen Kriterien zu einer Unterschätzung des Anteils der Kinder mit Migrationshintergrund bzw. fremdsprachiger familiärer Sprachumwelt führt. Hier wäre es angebracht, über Alternativen zur schriftlichen Befragung der Eltern nachzudenken. Möglicherweise könnte die Ausschöpfungsquote durch mündliche Interviews, soweit möglich in der Muttersprache, erhöht werden. Diese stellen jedoch einen ungleich höheren Aufwand dar. Zudem ist zu bedenken, dass die relativ niedrige Ausschöpfungsquote von 62% auf Elternseite in der vorliegenden Studie trotz aufwändiger Übersetzung der Fragebögen in viele Herkunftssprachen zustande kam, so dass fraglich ist, ob ein mündliches Interview tatsächlich zum gewünschten Effekt führen würde.

Kongruenz der Angaben von Eltern und Erzieherinnen

Bezüglich der Übereinstimmung zwischen den Angaben von Eltern und Erzieherinnen wurde vorab vermutet, dass die Erzieherinnen möglicherweise realistischere Angaben zur Interaktion zwischen Eltern und Kind als die Eltern machen, d.h. eine höhere Anzahl von Kindern als über einen fremdsprachigen Familienhintergrund verfügend klassifizieren, während andererseits erwartet wurde, dass die Eltern aus Gründen der sozialen Erwünschtheit eher angeben sollten, viel Deutsch mit ihren Kindern zu sprechen. Das Gegenteil erweist sich jedoch als zutreffend: Die Angaben der Erzieherinnen führen gegenüber denen der Eltern zu einer Überschätzung des Gebrauchs der deutschen Sprache.

Für diesen unerwarteten Befund gibt es verschiedene mögliche Erklärungen: Zum einen ist denkbar, dass diese Inkongruenz eine logische Konsequenz der unterschiedlichen Kontexte darstellt, aus denen die beiden Informationsquellen ihre Angaben ableiten: So erscheint es plausibel, dass viele Eltern in der «öffentlichen» Umgebung des Kindergartens tatsächlich häufiger Deutsch mit ihren Kindern sprechen als im häuslichen Kontext, d.h. beide Informationslieferanten geben aus ihrer jeweiligen Perspektive eine realistische Einschätzung ab. Des Weiteren ist es möglich, dass die Erzieherinnen in Fällen, in denen sie schlicht keine Informationen über die familiäre Sprachumwelt haben, implizite Rückschlüsse auf Basis der deutschen Sprachkompetenzen des Kindes ziehen, d.h. im Falle vergleichsweise guter Sprachkompetenzen automatisch annehmen, dass die Eltern mit dem Kind viel Deutsch sprechen, oder dass sie ihre Erfahrungen mit einem Elternteil auf das zweite, oft unbekannte Elternteil generalisieren. Darüber hinaus ist nicht auszuschliessen, dass die Überschätzung der deutschsprachigen Kommunikation zum Teil auch auf einem Bias der Erzieherinnen in Richtung einer möglichst positiven Darstellung der Familien beruhen könnte, da manche Erzieherinnen möglicherweise vermeiden wollen, dass Familien aufgrund ihres Urteils zu Unrecht «schlecht integriert» scheinen und daher im Zweifelsfall die Verwendung der deutschen Sprache eher grosszügig einschätzen.

Insgesamt lässt sich aus dem Vergleich der beiden Gruppen die Schlussfolgerung ziehen, dass Erzieherinnen offenbar relativ präzise Angaben zur Mutter-

sprache von Eltern und Kind machen können, während ihre Angaben zur sprachlichen Umgebung mutmasslich eher zu einer Unterschätzung des fremdsprachigen Einflusses führen und Informationen zum Geburtsland der Eltern in vielen Fällen schlicht nicht vorliegen, so dass gegenüber den Elternangaben mit einem Informationsverlust zu rechnen ist.

Unterschiede in der deutschen Sprachkompetenz in Abhängigkeit von den verwendeten Indikatoren des Migrationsstatus

Die durchgeführten Analysen zur Bedeutung der verschiedenen Klassifikationskriterien für die deutsche Sprachkompetenz der Kinder zeigen bei Verwendung aller Kriterien signifikante Gruppenunterschiede, d.h. alle untersuchten Definitionen erfüllen das Ziel, auf Gruppenebene Kinder mit deutschsprachlichen Defiziten zu identifizieren. Die Unterschiede in den Effektstärken zwischen den verschiedenen Kriterien sind insgesamt relativ gering; lediglich das Geburtsland der Eltern erweist sich im Vergleich zu den anderen Kriterien als etwas weniger aussagefähig. Die deutlichsten Gruppenunterschiede ergeben sich bei Differenzierung nach Muttersprache der Eltern. Dieses Kriterium bietet gegenüber anderen, an umgangssprachlichen Variablen orientierten Kriterien darüber hinaus den Vorteil, dass es eine eindeutigere Gruppenzuweisung erlaubt, während insbesondere das Kriterium der zwischen Eltern und Kind gesprochenen Sprachen eine Vielzahl möglicher Kombinationsmöglichkeiten zulässt und daher in der Regel eine ungenauere bzw. aufwändigere Klassifizierung zur Folge hat.

Die weitergehende Differenzierung zwischen Kindern mit rein fremdsprachigem gegenüber gemischtem Spracheinfluss in der Familie zeigt unterschiedliche Ergebnisse in Abhängigkeit vom gewählten Indikator: Während die Kinder von Eltern mit gemischten Muttersprachen sich hinsichtlich ihrer deutschen Sprachkompetenzen nicht von den Kindern ohne Migrationshintergrund unterscheiden, zeigen sich bei der Einteilung nach der Umgangssprache der Eltern mit dem Kind auch signifikante Nachteile der gemischt-sprachlichen Gruppe. Dieser Unterschied ist offensichtlich in der unterschiedlichen Zusammensetzung der beiden Gruppen begründet: Wie aus Tabelle 1 deutlich wird, findet bei Verwendung des Kriteriums der Umgangssprache gegenüber der Muttersprache der Eltern eine Verschiebung der Häufigkeiten in Richtung der beiden deutschsprachigen Gruppen statt. Während die gemischt-sprachige Gruppe bei Klassifizierung nach Muttersprache per Definition ausschliesslich Kinder umfasst, die neben dem fremdsprachigen auch einen muttersprachlich deutschen Elternteil besitzen, der in der Regel unabhängig vom Kriterium keinen Migrationshintergrund hat, befinden sich bei Einteilung nach familiären Sprachgewohnheiten stattdessen relativ viele Kinder in dieser Gruppe, deren Eltern bei Verwendung anderer Kriterien beide als Migranten einzustufen sind. Die Tatsache, dass das Vorhandensein eines muttersprachlich deutschen Elternteils sich positiv auf die

Sprachkompetenz des Kindes auswirkt, deutet darauf hin, dass nicht alleine die Verwendung der deutschen Sprache, sondern auch die diesbezügliche Kompetenz der Eltern eine Rolle für die kindlichen Sprachfertigkeiten spielt.

Aus den post-hoc durchgeführten Gruppenvergleichen lässt sich insgesamt resümieren, dass eine differenzierte Unterteilung der Familien je nach Fragestellung durchaus interessant erscheint. Für weiterführende Analysen empfiehlt es sich jedoch, diese zugunsten einer Dichotomisierung in Kinder mit und ohne Migrationshintergrund aufzugeben, wobei die sinnvolle Zuordnung der Kinder mit gemischtem Hintergrund zu einer der beiden anderen Gruppen je nach gewähltem Kriterium unterschiedlich ausfällt.

Fazit

Insgesamt lassen die vorgelegten Analysen keine eindeutige Schlussfolgerung im Sinne eines zu favorisierenden Kriteriums zu, sondern die Ergebnisse unterstreichen die Einschätzung, dass sich die Auswahl eines Kriteriums zur Gruppeneinteilung nach dem jeweiligen Ziel der Klassifizierung richten sollte. Besteht das Ziel in einem möglichst einfachen, ökonomischen Kriterium zur Zuweisung von Kindern zu Fördermassnahmen, ohne dass die Möglichkeit einer differenzierten Individualdiagnose auf Kindebene besteht, scheint die Muttersprache der Eltern ein geeignetes Kriterium darzustellen, um möglichst viele Kinder mit tatsächlichem Förderbedarf einer solchen Massnahme zuzuweisen. Sind darüber hinaus die für die Förderung zur Verfügung stehenden Ressourcen stark eingeschränkt, erscheint eine bevorzugte Förderung der Kinder mit rein fremdsprachigem Hintergrund am sinnvollsten. Auch im Falle eher grundlagenorientierter Forschungsarbeiten bietet die Muttersprache der Eltern ein vergleichsweise einfach zu erfassendes Merkmal, das bei fehlenden Informationen auch über die Erzieherinnen relativ verlässlich erfragt werden kann und sich als gut geeignet zur Gruppeneinteilung erweist.

Liegt das Ziel einer Massnahme dagegen in individueller Förderung einzelner Kinder und unterliegt geringeren finanziellen und organisatorischen Restriktionen, so ist in jedem Fall eine Diagnostik auf Kindebene unerlässlich, die Aufschlüsse über die individuellen Stärken und Schwächen des jeweiligen Kindes erlaubt.

Abschliessend muss darauf hingewiesen werden, dass die Suche nach einem geeigneten Kriterium zur Definition des Migrationshintergrunds anhand seines Zusammenhangs mit den kindlichen Sprachkompetenzen aus forschungsmethodischer Sicht in gewisser Weise die Gefahr eines tautologischen Rückschlusses beinhaltet, da explizit ein Kriterium gesucht wird, das die in der deutschen Sprache schwachen Kinder identifiziert, und dann später möglicherweise die anhand dieses Kriteriums gebildeten Gruppen hinsichtlich ihrer deutschen Sprachkompetenz verglichen werden. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass das Ziel der diesbezüglichen Forschung in den meisten Fällen entweder ein anwen-

dungsorientiertes ist – nämlich ein Kriterium zu finden, das ohne ausführliche Diagnose des individuellen Sprachstands möglichst zutreffend Gruppen von Kindern mit besonderem Förderbedarf identifiziert -, oder aber in der Erforschung der Ursachen für sprachliche Defizite liegt, in welchem Fall es ebenfalls unerlässlich ist, vorab Gruppen von Kindern, bei denen die genannten Defizite auftreten oder nicht, möglichst präzise voneinander zu differenzieren.

Anmerkung

- ¹ Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Förderung des Projekts (SCHN 315/33-1 & SO 469/2-1) sowie allen teilnehmenden Schulen, Lehrerinnen/Lehrern, Eltern und Kindern für ihre engagierte Mitarbeit.

Literatur

- Alba, R. D., Handl, J. & Müller, W. (1994). Ethnische Ungleichheit im deutschen Bildungssystem. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 46 (2), 209-237.
- Artelt, C., Baumert, J., Klieme, E., Neubrand, M., Prenzel, M., Schiefele, U., Schneider, W., Schümer, G., Stanat, P., Tillmann, K. J. & Weiss, M. (2001). *PISA 2000. Zusammenfassung zentraler Befunde*. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin. (www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/ergebnisse.pdf)
- Baumert, J. & Schümer, G. (2001). Familiäre Lebensumwelten, Bildungsbeteiligung und Kompetenzerwerb. In J. Baumert et al. (Hrsg.), *PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich* (S. 323-407). Opladen: Leske & Budrich.
- Baumert, J., Watermann, R. & Schümer, G. (2003). Disparitäten der Bildungsbeteiligung und des Kompetenzerwerbs. Ein institutionelles und individuelles Mediationsmodell. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 6 (1), 46-71.
- Becker, B. & Biedinger, N. (2006). Ethnische Bildungsungleichheit zu Schulbeginn. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58, 660-684.
- Bos, W., Lankes, E.-M., Prenzel, M., Schwippert, K., Walther, G. & Valtin, R. (2003). *Erste Ergebnisse aus IGLU. Schülerleistungen am Ende der vierten Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich*. Münster: Waxmann.
- Dubowy, M., Ebert, S., von Maurice, J. & Weinert, S. (2008). Sprachlich-kognitive Kompetenzen beim Eintritt in den Kindergarten: Ein Vergleich von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 40 (3), 124-134.
- Dunn, L. M. & Dunn, L. M. (1997). *Peabody Picture Vocabulary Test* (3rd edition). Circle Pines, MN: American Guidance Service.
- Grimm, H. (2001). *Sprachentwicklungstest für drei- bis fünfjährige Kinder* (SETK 3-5). Göttingen: Hogrefe.
- Mengering, F. (2005). Bärenstark – Empirische Ergebnisse der Berliner Sprachstandserhebung an Kindern im Vorschulalter. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 8, 241-262.
- Müller, A. G. & Stanat, P. (2006). Schulischer Erfolg von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund: Analysen zur Situation von Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion und aus der Türkei. In J. Baumert, P. Stanat & R. Watermann (Hrsg.), *Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen: Differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit* (S. 223-255). Wiesbaden: VS.
- Nauck, B., Diefenbach, H. & Petri, K. (1998). Intergenerationale Transmission von kulturellem Kapital unter Migrationsbedingungen: Zum Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien in Deutschland. *Zeitschrift für Pädagogik*, 44 (5), 701-722.

- Ramm, G., Prenzel, M., Heidemeier, H. & Walter, O. (2004). Soziokulturelle Herkunft: Migration. In M. Prenzel et al. (Hrsg.), *PISA 2003: Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs* (S. 254-272). Münster: Waxmann.
- Rosbach, H.-G., Tietze, W. & Weinert, S. (2005). *Peabody Picture Vocabulary Test* (Deutsche Forschungsversion des Tests von L. M. Dunn & L. M. Dunn von 1997). Universität Bamberg, Freie Universität Berlin.
- Schöler, H., Roos, J., Schäfer, P., Dressler, A., Grün-Nolz, P. & Engler-Thümmel, H. (2002). *Einschulungsuntersuchungen 2002 in Mannheim*. Arbeitsberichte aus dem Forschungsprojekt «Differenzialdiagnostik», Nr.13. Heidelberg: Pädagogische Hochschule, Erziehungs- und Sozialwissenschaftliche Fakultät.
- Schwippert, K., Hornberg, S., Freiberg, M. & Stubbe, T. C. (2007). Lesekompetenzen von Kindern mit Migrationshintergrund im internationalen Vergleich. In W. Bos et al. (Hrsg.), *IGLU 2006. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich* (S. 249-269). Münster: Waxmann.
- Schwippert, K. & Schnabel, K. U. (2000). Mathematisch-naturwissenschaftliche Grundbildung ausländischer Schulausbildungsabsolventen. In J. Baumert, W. Bos & R. H. Lehmann (Hrsg.), *TIMSS/III. Dritte Internationale Mathematik- und Naturwissenschaftsstudie – Mathematische und naturwissenschaftliche Bildung am Ende der Schullaufbahn. Bd.1: Mathematische und naturwissenschaftliche Grundbildung am Ende der Pflichtschulzeit* (S. 282–300). Opladen: Leske & Budrich.
- Stanat, P., Baumert, J. & Müller, A. G. (2005). Förderung von deutschen Sprachkompetenzen bei Kindern aus zugewanderten und sozial benachteiligten Familien: Evaluationskonzept für das Jacobs-Sommercamp Projekt. *Zeitschrift für Pädagogik*, 51, 856-875.
- Statistisches Bundesamt (2009). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2007* (Fachserie 1, Reihe 2.2). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Walter, O. (2008). Herkunftsassoziierte Disparitäten im Lesen, der Mathematik und den Naturwissenschaften: Ein Vergleich zwischen PISA 2000, PISA 2003 und PISA 2006. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 10 (Sonderheft 10), 149-168.
- Walter, O. & Stanat, P. (2008). Der Zusammenhang des Migrantenanteils in Schulen mit der Lesekompetenz: Differenzierte Analysen der erweiterten Migrantenstichprobe von PISA 2003. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 11, 84-105.
- Weber, J., Marx, P. & Schneider, W. (2007). Die Prävention von Lese- Rechtschreibschwierigkeiten bei Kindern mit nichtdeutscher Herkunftssprache durch ein Training der phonologischen Bewusstheit. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 21, 65-76.

Schlagworte: Migrationshintergrund, theoretische Definitionen, Kriterien, Muttersprache, deutsche Sprachkompetenzen, Vorschule

Que désigne «issu de l'immigration» à l'école enfantine? Étude comparative de critères de classification et de leur relation avec les compétences linguistiques en allemand

Résumé

La littérature spécialisée ne fournit pas de définition unique de la notion «issu de l'immigration». Cette contribution compare l'usage de différents critères de classification et sources d'information pour indiquer les enfants relevant de l'immigration. L'étude montre que le nombre d'enfants issu de l'immigration est plus important quand on le critère concerne la langue maternelle et le pays natal des parents que quand il s'appuie sur les langues parlées dans le contexte familial. En outre, les enseignants ont tendance à sous-estimer la part des enfants d'origine immigrée par rapport aux données parentales. Les analyses impliquant ces indicateurs en relation avec les compétences linguistiques en langue allemande des élèves révèlent que tous les critères étudiés sont capables d'identifier les enfants présentant un risque élevé de déficit linguistique.

Mots clés: Issu de l'immigration, définition théorique, critères, langue maternelle, compétences linguistiques, école enfantine

Che cosa è il background migratorio nei bambini della scuola dell'infanzia? Un confronto tra diversi criteri di classificazione in relazione alle competenze linguistiche in tedesco.

Riassunto

Il concetto di background migratorio non trova, nella letteratura, una definizione unanime. In questo articolo vengono confrontati diversi criteri di classificazione e fonti di informazione. Emerge che definendo lo status migratorio in base a lingua madre e paese di origine dei genitori si identificano un numero più alto di bambini che definendolo in base alle lingue parlate in famiglia. Inoltre i docenti della scuola dell'infanzia sottostimano, rispetto alle indicazioni fornite dai genitori, la popolazione di bambini con background migratorio. Le analisi condotte sulle relazioni tra gli indicatori e le competenze linguistiche in tedesco mostra che tutti i criteri permettono di identificare bambini a rischio di deficit linguistico.

Parole chiave: Background migratorio, definizioni teoriche, criteri, lingua madre, competenze linguistiche in tedesco, scuola dell'infanzia

What means «migration background» at nursery schools? Comparison of different definition criteria and their relationship to German language competencies

Abstract

As the term «migration background» is heterogeneously defined in literature, this work compares different criteria and sources of information. Results show that defining migration by parents' native language and country yields a larger number of children identified with migration background, than defining it according to languages spoken within the family. Preschool-teachers' reports underestimate the proportion of children with migration background in comparison to parents reports. Results concerning the relationship between different indicators and children's German language competencies show that all considered definitions are able to identify children at risk for language deficits.

Keywords: Migration background, theoretical definitions, criteria, mother language, language competencies, preschool-children